

Als ich am Abend vor dem Einmarsch im Fernsehen seine Legitimation zum Angriff hörte, war ich zutiefst erschrocken. Er lebt mit einem Geschichtsbild, das es seit Jahrzehnten nicht mehr gibt, und argumentiert mehr und mehr irrational. In seinen Augen wurde Russland von der Ukraine bedroht – und diese Sicht wird heute noch im Rundfunk und Fernsehen den Menschen in Russland als Legitimation des Krieges genannt. Was mich erschüttert hat, ist die grenzenlose Gewalt, die die russische Armee dort anwendet. Und wenn ich dann noch bedenke, dass beide Länder „Brüdervölker“ sind, dann verstehe ich das Ganze noch weniger.

Die Folgen dieses Tuns sind unabsehbar. Einmal für die Menschen in der Ukraine, dann aber auch für die ganze europäische Welt. Auf einmal geht es uns auf, wie unsicher auch unser so sicher geglaubtes Leben ist. Der Traum vom vereinten Europa, ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit, ist erst einmal ausgeträumt. Menschen sterben keine 3 Flugstunden von uns entfernt und der Krieg zeigt seine unbarmherzige Fratze und nimmt auf niemanden Rücksicht.

Ich weiß nicht, wie es ihnen ergangen ist, in mir haben die Bilder Sprachlosigkeit und Angst erzeugt und hinterlassen. Auf der einen Seite grenzenlose Wut über einen Herrscher, der mich in vielem an Despoten wie Adolf Hitler erinnert, auf der anderen Seite eine Hilflosigkeit, die Betroffenheit in Worte zu fassen und eine baldige friedliche Lösung in den Blick zu nehmen. Und eines wurde mir schnell deutlich, in Putins Weltbild passt die politische Ordnung unserer Tage nicht. Er träumt von einem Russland, das bis 1990 bestand, aber längst einer freiheitlichen Wirklichkeit gewichen ist.

Das Perfide an seinem Tun, so finde ich es, er setzt immer noch einen drauf und versetzt die Menschheit in Angst und Schrecken. Ich denke dabei an die Drohung nukleare Waffen einzusetzen als Warnung an den Westen.

Es fühlt sich bedroht durch die Nato, die aber ein reines Verteidigungsbündnis ist und tauscht die Rollen des Aggressors mit den Opfern. Die nationalistische Karte, die er gegenüber die Ukraine auszuspielen versucht, verdeckt ganz deutlich die rechten Szenen, die auch in Russland zu Hause sind und von dort aus unterstützt werden.

Der Westen, das restliche Europa, ist entsetzt, aber reagiert sehr geschlossen. Wenn Putin zur Einsicht bewegt werden soll, dann nur mit Mitteln, die ihn und sein Kader direkt treffen. Er muss erkennen, dass er in eine Sackgasse geraten ist. Nur so glaube ich, kann dieser fürchterliche Krieg beendet werden.

Die Lösung liegt in Moskau – auch das müssen sich westliche Politiker eingestehen.

Viele tausend Menschen sind in diesen Tagen auf der Flucht. Meist sind es Frauen und Kinder, da die Männer ihr Land nicht verlassen dürfen. Die Hilfsbereitschaft ist groß. Hilfskonvois machen sich auf den Weg; viele Menschen sind bereit, Flüchtlinge aufzunehmen. Viele, die aus der Ukraine stammen, und schon lange bei uns leben, helfen und leben zugleich in großer Sorge um ihre Angehörigen in ihrer Heimat. Wir versuchen zu helfen, hinzuschauen und hinzuhören, und zugleich Solidarität zu zeigen mit den Opfern dieser sinnlosen Gewalt.

Ich verweise in diesem Zusammenhang gerne auf die [Spendenkonten der Caritas international](#) oder auf die Konten der Fernsender, die dort im Videotext abzurufen

sind. Es ist nicht einfach, die Güter zu jenen zu bringen, die sie so nötig haben. Es gilt jene Menschen mit offenen Armen zu empfangen, die ihre Heimat verlassen mussten, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Und viele sind voller Sorgen, weil viele Freunde und Verwandte vor Ort verblieben sind. Und diese Sorge ist mehr als berechtigt.

Am Tag, als der Überfall begann und ich die Nachrichten mitverfolgt habe, habe ich um 9.00 Uhr die Heilige Messe in St. Anna gefeiert. Und im Gottesdienst waren wir alle sehr betroffen und berührt. Und ich habe versucht, das in Worte zu fassen, was mich, was uns alle an diesem Morgen bewegt hat. Es waren wenige Worte, weil wir einfach sprachlos waren. Aber der Kirchenraum war ein wichtiger Ort, um wieder ein wenig zur inneren Ruhe zu kommen und Kraft und Mut zu tanken.

Vor Gott stehen, ihm meine Ängste, meine Besorgnis, auch meine Betroffenheit und Wut anzuvertrauen, hat mich innerlich ruhiger werden lassen. Als ich dann aber das Gotteshaus verlassen habe, begegneten mir auf dem Weg zum Parkplatz kostümierte Närrinnen und Narren. In diesem Moment habe ich gespürt, hier treffen an diesem Morgen, zu diesem Zeitpunkt zwei grundverschiedene Welten aufeinander. Es wirkte surreal auf mich und es fiel mir schwer, alles richtig einzuordnen.

Wir beten in jedem Gottesdienst seit diesem Donnerstag für den Frieden in der Ukraine und in anderen Teilen unserer Welt. Und wir tragen unsere Bitten vor Gott; wir sprechen sie aus; unser Entsetzen lässt sich ganz langsam wieder in Worte fassen. Zugleich spüre ich in unserem gemeinsamen Tun ein festes Band, entstanden durch das Gebet. Der Glaube kann uns einen und zusammenführen. Und in dem gemeinsamen Tun finde ich einen Ort, meinen Ängsten zu begegnen und neuen Halt und neue Kraft für mein Leben im Alltag zu finden.

Was mir Mut macht, ist die Solidarität so vieler mit den Menschen in Not. Irgendwie hat diese schreckliche Tat, uns geweckt und geeint. Beten wir darum, dass endlich Frieden werde in dem geschundenen Land. Beten wir darum, dass die Verantwortlichen in Russland erkennen, dass Gewalt niemals ein legitimes Mittel der Politik sein kann.

Ich weiß, dass es viele gibt, die im Stillen und Verborgenen die Strippen ziehen und Vladimir Putin zur Umkehr bewegen möchten. Auch unser Papst, dem der Friede immer ein heiliges Gut war, ist hier sehr aktiv.

Es nutzt in meinen Augen wenig, alle Verbindungen nach Russland zu kappen. Ich finde es richtig, dass die Sanktionen in voller Härte so ausgesprochen worden sind und dass sie mitgetragen werden von allen westlichen Ländern. Dabei gilt es wahrzunehmen, wer diesen Krieg zu verantworten hat. Und das ist nicht das einfache russische Volk. Es sind die politischen und wirtschaftlichen Eliten eines Landes, das noch weit weg ist von westlicher Demokratie. Es zieht sich durch die dunkle Geschichte Russlands, dass das Wohl des eigenen Volkes nie im Blick der Kremlherrscher stand und die einfachen Menschen in Russland immer viel Leid ertragen haben.

Seien wir solidarisch mit dem ukrainischen Volk; seien wir aber auch weiterhin bemüht, Lösungen zu suchen und zu finden, die diese Barbarei beenden möge.

Eines ist mir, ist uns schmerzhaft klar geworden: auch in unseren Tagen ist ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit keineswegs mehr selbstverständlich und gewährleistet.

Es stimmt mich traurig, dass scheinbar nur durch Waffen verhindert kann, dass es zum Extremsten kommt. Wie schnell waren unsere Politiker dabei, den Militärhaushalt deutlich zu erhöhen. Auch sie wirkten desillusioniert und geschockt, wobei ich schon eingestehen muss, dass der momentane Zustand unserer Bundeswehr sicherlich nicht gut ist.

Die Gefahr kommt aus dem Osten. Und wir sind darauf nicht gut vorbereitet. Es ist ein Rückschritt in die Zeit des Kalten Krieges. Ein Erkennen dieser Situation ist notwendig, damit sich so ein Ereignis nicht so schnell wiederholen kann.

Frieden schaffen ohne Waffen – ich glaube diese Doktrin übersieht das Böse im Menschen und in der Welt. Und doch möchte ich schließen mit einem Gebet, das uns auffordert Wege der Versöhnung nicht auszuschließen, sondern zu gehen. Frieden fängt ganz klein, bei mir, in meinem, in unseren Herzen an. Es ist ein französischer Text, der vor dem 1. Weltkrieg so in Worte gefasst worden ist:

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.*

*Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.*

*Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

Liebe Mitchristen,

in diesem Sinne lade ich Sie alle dazu ein, ihre Bitten, ihre Ängste und Sorgen vor Gott zu tragen. Und zugleich immer auch die Menschen und der furchtbare Krieg in der Ukraine. Tragen wir einander durch das Gebet, durch den Glauben, der uns verbindet mit den vielen Christinnen und Christen, mit den vielen Gläubigen in unserem Land, in der Ukraine, in Russland, darüber hinaus in der ganzen Welt.

Wenn wir Jesu Wege gehen, dann haben in unserem Leben und unserer Welt
Gewalt und Hass, Terror und Krieg keinen Platz mehr.
Herr, mache uns alle zu Werkzeugen deines Friedens.

Ihr Pfarrer Hans Tings